

# Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und  
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 2.

Breslau, 13. Januar 1882.

11. Jahrgang.

## Über die Einführung einer Schulbibel.

Die Bibel ist Quelle und Richtschnur unseres Glaubens, und darum gründet sich der gesamte evangelische Religionsunterricht in Schule und Kirche allein auf sie. Für die auch religiös Unmündigen aber, für die Kinder, ist sie in ihrer ganzen Ursprünglichkeit und Vollständigkeit nicht geschrieben: es kann nicht verschwiegen werden, daß manche Erzählungen und zahlreiche Stellen der Schrift Dinge enthalten, die sonst jeder gesittete Mensch dem Kinde mit ängstlicher Sorge verbirgt; es wird kein Sachverständiger bestreiten wollen, daß ganze Abschnitte der Bibel für den Religionsunterricht in der Schule keine Bedeutung haben; man wird zugeben müssen, daß manche Sprachformen der Lutherschen Übersetzung veraltet und darum unverständlich oder sogar irreleitend sind.

Dazu kommt noch, daß die Bibel selbstverständlich kein unmittelbar für Unterrichtszwecke zugerichtetes Buch ist, und so hat sich denn in der evangelischen Kirche schon seit ihrem Bestehen das Bestreben geltend gemacht, dasjenige aus der biblischen Geschichte und Lehre, was dem Kinde zu wissen not thut, für dieses und für die Schule zusammenstellen, anderer ähnlicher Bestrebungen aus der vorreformatorischen Zeit nicht zu gedenken. Luther und fast alle seine Mitarbeiter haben durch Herausgabe von Kinderbibeln, von Spruch- und Historienbüchern den Rahmen und die Form festzustellen versucht, in denen das göttliche Wort schon dem Kinderherzen nahe gebracht werden könnte, und wie sich die Litteratur der biblischen Historienbücher weiter entwickelt hat, von Hübner bis auf Zahn und von diesem bis auf unsere Tage, ist bekannt. Nun genügt aber ein solches Historienbuch wohl für die Unter- und Mittelstufe der Volksschule, den Kindern der Oberstufe jedoch soll, und dies ist eine jetzt wohl unbestrittene Forderung, die Bibel selbst in die Hände gegeben werden, damit sie unmittelbar eingeführt würden in den Geist der heiligen Schrift: das Bibellefen ist mit Recht zu einem Hauptunterrichtsgegenstande der evangelischen Volksschule geworden.

Und doch unterliegt es so schwerwiegenden Bedenken, die vollständige Bibel in die Hände der Schüler zu geben, und wir stehen nun vor der Frage: Wie muß eine Bibel für die Hand des Kindes, wie muß die Schulbibel beschaffen sein, damit jene Bedenken schwinden, der Hauptzweck des Bibellefens aber, die Einführung in den Geist der Schrift, erreicht wird?

Als erste Anforderung an eine Schulbibel stellen wir nun wohl alle die, daß dieselbe diejenigen Erzählungen nicht enthalte, welche für die Kinder den Schleier von geschlechtlichen Verhältnissen hinwegnehmen. Gewiß gehören in ein wahrhaftes Gemälde der Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden nicht nur die Licht-, sondern auch die Schattenseiten der Menschennatur, und manches ist uns geschrieben zur Warnung, aber das Kind kann es noch nicht tragen, und es darf nicht durch Erzählungen der Schrift mit Dingen bekannt gemacht werden, die diese wohl mit heiligem Sinne erzählt, das Kind aber mit unheiligem Sinne liest, die auf dasselbe nicht abschreckend, sondern sinnlich-reizend wirken. Mit dem bloßen Übersetzen solcher anstößigen Stellen beim Bibellefen ist es aus naheliegenden Gründen nicht gethan, und auch dadurch wird meines Erachtens nach die gefährliche Klippe nicht umschifft, daß man den Rat

des Dr. Weidemann in der Schmidtschen Encyclopädie befolgt: „Dem Reize listerner Neugier, das überschlagene Kapitel insgeheim nur desto gewisser zu lesen, ist einfach durch die Wirkung heiliger Scheu vor der Bibel überhaupt und dem Ernste zu begegnen, mit welchem der Lehrer auch sonst bei schicklicher Gelegenheit vor dem Mißbrauche des göttlichen Wortes zu Scherz und Lust warnt, im übrigen alle besondere auffallende Strenge eines Leseverbotes zu vermeiden und die Hauptsache dem Gewissen des Kindes, samt der Zucht des Geistes Gottes zu überlassen.“ Denn so sympathisch diese Worte auch berühren mögen, muß ich doch mit Rehr meinen: „Je bedenkllicher das Lesen solcher biblischen Obscönitäten für die Sittlichkeit der Kinder ist, und je weniger der Zweck erreicht wird, wenn man derartige Stellen überschlägt, desto mehr sollte darauf hingewirkt werden, daß den Kindern eine Bibel in die Hand gegeben wird, welche diejenigen Stellen nicht enthält, welche entweder unnötig sind, oder aus welchen sittliche Gefahren für die Kinder erwachsen können.“

Von letzterem Gesichtspunkte aus betrachtet, wird auch ein ganzes biblisches Buch, das Hohelied Salomos, in der Schulbibel keine Stelle finden dürfen, wie hoch es sonst als poetisches Erzeugnis stehen mag. Von solchen Stellen aber, welche in den eben citierten Worten Rehrs als „unnötig“ bezeichnet werden, würden im Alten Testamente namentlich in betracht kommen die ausführlichen Geschlechtsregister, die für spezifisch jüdische Verhältnisse gegebenen gesetzlichen Bestimmungen und diejenigen Apokryphen, welche nicht ihres ethischen oder historischen Inhaltes wegen, wie Tobias, Jesus Sirach, die Makkabäer, wenigstens auszugsweise heizubehalten sind. Für das Neue Testament hingegen würde sich die Notwendigkeit irgend welcher Auslassungen nicht ergeben.

Jetzt aber möchte ich an die Schulbibel zunächst die positive Forderung stellen, daß dieselbe den Lutherschen Text unserer Bibel unter allen Umständen mit der größten Pietät behandeln muß, und zwar nicht nur deswegen, weil die Lutherbibel als sprachliches Meisterwerk heute noch unerreicht dasteht, sondern namentlich auch aus dem Grunde, den Professor v. Bezschwiz mit den Worten ausspricht: „Für uns gilt Luthers Übersetzung als allein adäquater Sprachausdruck. Der Versuch, diesen biblischen Erzählungsston zu verändern, wäre selbst schon ein Anfang davon, die heilige in gewöhnliche Geschichte umzusetzen, und hieße an der Jugend einen schwer verschuldenden Raub begehen. Wer auch wäre imstande und ist's bisher gewesen, die Ersatzform zu finden, die dem Gemeinbedürfnisse so wie das Original dem biblischen Texte entspräche.“ Es sind denn auch alle die zahlreichen Versuche, die Luther Sprache modernisieren zu wollen, gescheitert. Beiläufig möchte ich hier noch erwähnen, „daß es überhaupt als eine leichtsinnige Verschleuderung unseres Sprachgutes angesehen werden muß, wenn man gute, bezeichnende Ausdrücke der Lutherbibel nur darum entfernen will, weil sie bei unseren Zeitgenossen nicht mehr gang und gäbe sind.“

Etwas anderes ist es mit den indecenten Ausdrücken, oder mit solchen, deren Wiederbelebung nicht mehr erwartet werden darf.

Was zunächst die wünschenswerte Decenz des Ausdruckes betrifft, so zeigt eine Vergleichung der späteren Ausgaben der Lutherschen Übersetzung mit den früheren, wie Luther selbst unausgesetzt bemüht

war, den Ausdruck immer züchtiger und würdiger zu gestalten. Es soll hiermit keinesweges jener Prüderie das Wort geredet werden, die auch „den Schmutz der Sünde mit feinklingendem Namen verdecken“ möchte, sondern es handelt sich nur darum, manches Wort, das beim Lesen der Bibel Anstoß erregen muß, durch ein decenteres zu ersetzen. Und wie sich ein solches anstößiges Wort bisweilen gerade in die schönsten Stellen eindrängt, möchte ich nur an einem Beispiele zeigen. Ps. 72, 25. 26 stehen die herrlichen Worte: „Wenn ich nur dich habe“ — gleich dahinter aber heißt es im 27. Verse: „. . . Du bringest alle um, die wider dich huren.“ Und dann folgt Vers 28: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte“. Könnte man wirklich Anstoß daran nehmen, wenn jener Vers mit Mildeutung des im Kindesmunde doch gewiß nicht wohlklingenden betreffenden Ausdruckes etwa so übersetzt würde: „Du bringst alle um, die wider dich sündigen,“ oder „die von dir abfallen?“

Und ebenso wie diese indecenten Ausdrücke, und das Wort soll nicht allein auf geschlechtliche Verhältnisse bezogen werden, müssen in einer Schulbibel auch die vollständig veralteten Wortformen umgeschrieben werden; hat ja sogar die Cansteinsche Bibelausgabe hiermit schon seit Jahren einen Anfang gemacht. Und endlich wird auch, aber nur insoweit, als es für den Zweck der Schule unumgänglich notwendig erscheint, dasjenige zu berichtigen sein, was Luther nach dem einmütigen Urteile der Sprachverständigen ungenau wiedergegeben hat.

Allen diesen Anforderungen nun, deren Berechtigung sich meines Erachtens nach auch der auf dem orthodoxesten Standpunkte stehende evangelische Christ nicht verschließen kann, hat man durch die Herausgabe der verschiedensten Schulbibeln und Bibelauszüge, die allerdings irgend welche nennenswerte Verbreitung nicht gefunden haben, genügen wollen; kein derartiges Werk aber erscheint mir zweckentsprechender, als die „Schulbibel“ des Professors Hofmann, deren vollständiger Titel lautet: „Schulbibel. Biblische Geschichte und Lehre in urkundlichem Wort, für die höheren Abteilungen der evangelischen Schule bearbeitet von Dr. Rudolf Hofmann, ordentlicher Professor der Theologie und Direktor des katech. und pädag. Seminars an der Universität zu Leipzig. (Dresden, Meinhold u. Söhne.)

Das Werk, welches Format und Kolumneneinteilung der Lutherbibel möglichst beibehalten hat, ist in zwei Teilen, den beiden Testamenten, erschienen. Der Preis des alten Testaments beträgt M 1,80, in Partien M 1,50; der des Neuen Testaments M 0,70, Partienpreis M 0,50. Beide Bände zusammen stehen aber der Lutherbibel an Umfang nicht unbedeutend nach, da der Bearbeiter nicht nur die Geschlechtsregister, das jüdische Ceremonialgesetz ausgeschieden hat, sondern auch sämtliche Apokryphen. Daß ich ihm in letzterem Punkte nicht ganz beistimme, habe ich bereits angedeutet. Allerdings ist an Stelle der Apokryphen ein trefflicher geschichtlicher Überblick über die Zeit von Maleachi bis zu Christi Geburt gegeben. Eine wesentliche Kürzung des lutherischen Textes hat auch noch dadurch stattgefunden, daß Professor Hofmann diejenigen biblischen Bücher, welchen denselben Gegenstand, wenn auch sich ergänzend, behandeln, zusammengearbeitet hat, im Alten Testamente also das 2. bis 5. Buch Mose, dann die Bücher Samuelis, der Könige und der Chronika, im Neuen die drei ersten Evangelien.

Bei dieser Zusammenarbeitung hat natürlich auch die Einteilung in Kapitel und Verse fallen und gemeinsamen Überschriften weichen müssen; diese Einteilung konnte auch da nicht beibehalten werden, wo aus den oben angeführten Gründen ganze Abschnitte ausgelassen werden mußten; sie ist aber geblieben im Pfalter, den neutestamentlichen Lehrbüchern und der Offenbarung Johannis. Und wie diese wichtigen Bücher äußerlich ein vollständiges Bild der Lutherbibel geben, so kann man auch in ihnen, wie in den Evangelien, ganze Abschnitte und Erzählungen nachlesen, ohne nur ein einziges Wort geändert zu finden, wie denn überhaupt in der gesamten Schulbibel diejenigen Sprüche und die Aussprüche Gottes und des Heilandes, die uns von Jugend an lieb und traut geworden sind, auch nicht die mindeste Änderung erfahren haben.

Einschalten möchte ich hier, daß den einzelnen Büchern isagogische Erläuterungen, den einzelnen Abschnitten pragmatische Überblicke vorangestellt sind, die, wenn auch noch so vorzüglich, in dieser Ausführ-

lichkeit wenigstens doch mehr für die Hand des Lehrers als für eine Schulbibel geeignet erscheinen.

Indecente, anstößige Ausdrücke der Bibel sind, wo sie nicht unterdrückt werden konnten, mit vielem Glücke gemildert, resp. umschrieben worden. So steht statt „schwanger werden“ „Mutter werden“, statt „gebären“ „bekommen“, — oder um gleich ein vollständiges Beispiel anzuführen: Luk. 1, 36 spricht der Engel Gabriel zu Maria: „Und siehe, Elisabet, deine Gesfreunde, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei.“ In unserer Schulbibel lautet der Vers so: „Und siehe, Elisabet, deine Gesfreundete, wird auch einen Sohn bekommen in ihrem Alter, die im Geschrei ist, daß sie kinderlos bleibe.“

Zuletzt sei noch erwähnt, daß Professor Hofmann in der Anordnung des Stoffes bisweilen den chronologischen oder geschichtlichen Entwicklungsgang hat zum Ausdrucke bringen wollen; so sind z. B. die Lehr- und prophetischen Bücher des Alten Testaments da eingeordnet worden, wo sie geschichtlich ihre Stelle haben. Ich würde allerdings diese historischen Rücksichten, als in einer Schulbibel un wesentlich, gern preisgeben, damit dieselbe auch in diesem Punkte der Lutherbibel recht ähnlich bleibe.

Das aber geht nun wohl aus dem Gesagten hervor, daß die Hofmannsche Schulbibel den Anforderungen, welche an eine solche zu stellen sind, im großen und ganzen völlig entspricht. Sie hat denn auch in der pädagogischen Presse allseitig die günstigste Beurteilung gefunden, und einige deutsche Unterrichtsminister, z. B. die von Würtemberg, Gotha, Meiningen, haben auf dieselbe aufmerksam gemacht, resp. sie zur Einführung empfohlen.

Freilich auch an Gegnern fehlt es ihr, wie anderen ähnlichen Unternehmungen, nicht. Der Einwand aber, daß der Gebrauch einer Schulbibel gleichbedeutend sei mit der Entfernung der Bibel aus der Schule überhaupt und in seinen Konsequenzen dazu führen müsse, das evangelische Volk der Bibel zu entfremden, ist in bezug auf die Hofmannsche Arbeit völlig gegenstandslos.

Diese giebt nichts von dem eigensten Wesen der Schrift nach Inhalt wie nach Form preis und würde deshalb jenen schädigenden Einfluß auch als Volksbibel nicht haben können. Sie will eine solche aber gar nicht sein, sondern eben nur der Schule, nicht einmal dem Konfirmandenunterrichte, dienen. Und auch ich meine, daß, solange nicht von der gesamten evangelischen Kirche aller deutschen Länder eine revidierte Ausgabe der Lutherschen Bibelübersetzung allgemein anerkannt ist, man unserem protestantischen Volke keine verkürzte Lutherbibel, dieses hohe Vermächtnis der Reformation, belassen soll, und will, wenn ich für die Einführung einer Schulbibel eintrete, nur das eine, daß dem Kinde auch nicht einen Augenblick lang der leiseste Schatten falle auf das heilige Buch, das allein ihm weisen kann den Weg der Wahrheit zum Leben!

Breslau.

Rnose.

## Behn Jahre.

Vor nunmehr zehn Jahren begann die „Schlesische Schulzeitung“ ihre Wanderung in die Provinz. Gar schüchtern und schwach war ihr Flug. An verschiedenen Orten klopfte sie an und fand hier eine freundliche Aufnahme, während ihr dort die Thür gewiesen wurde. Es ging ihr wie dem „Schlesischen Schulboten“, der 1831 das erste Mal in die Provinz hinauswanderte und der über seine Aufnahme folgendes erzählt: „Meine Wege führten mich durch Stadt und Dorf, durch Felder und Wälder, über Flüsse, Berge und durch Thäler, durch dürre und fette Landstriche. Ich scheute weder Regen noch Sturm, weder die Kälte des rauhen Herbstes, noch die Kälte des eisigen Winters, weder den Anblick der schwarzen Wolken am politischen Himmel oder Unhimmel, noch die ängstigen Prophezeiungen engherziger, verzagter Gemüther, die mir überall entgegen traten. Mut begleitetete mich überall; geheiht doch auch die Saat unter Sturm und Wetter, dachte ich, und wer ausharret, der erntet Segen. Ich setzte sogar meinen Fuß ins Ausland und fand auch da, was ich wünschte und suchte. — So verschieden die Wege waren, die ich wandelte, eben so verschieden waren die Wohnungen, in denen ich einkehrte, und die Menschen, die ich kennen lernte. Hier traf ich z. B. einen Schulmann mit einer zahlreichen Familie in

glücklicher Zufriedenheit und in gemütvoller Heiterkeit mit den Seinen und in seinem Stande lebend; dort eine durch inneren und äußeren Zwiespalt und durch Nahrungsjorgen gebrückte Schullehrerfamilie. Hier wirkte ein für alles Gute begeisterter Geistlicher neben einem interesselosen, kalt sinnigen Schullehrer; dort traf ich einen mit Geist und Leben wirkenden Schulmann und einen mit der Zeit nicht zum Bessern vorgeschrittenen Revisor. Hier fand ich Männer, die mehr Diener des Leibes als des Geistes waren, die wenig Sinn für das Höhere belebte und von wahrer Berufsfreudigkeit keine Ahnung hatten; dort Männer, die von hoher Begeisterung für ihren Beruf durchdrungen mit vereinter Kraft und in gegenseitiger Liebe und mit Einheit in den Gesinnungen ihrem Amte der geistigen Pflege der ihnen anvertrauten Seelen mit sichtbarem Segen vorstanden; das ist eine Freude für den Menschenfreund, solches Wirken zu sehen und dessen Früchte kennen zu lernen."

Aber immer mächtiger wuchsen die Schwingen des Vögels. Es unternahm auch Streifzüge über die Grenzen seines Gebietes hinaus und siehe da, es gefiel ihm und baute sich hier und da ein Nestchen. Und heute? Aus dem schüchternen Vögel ist ein Adler geworden, der hoch in den Lüften kreist und mächtig seine Schwingen regt. Alles niedere Getier um ihn her achtet er nicht; er erhebt sich in höhere Regionen, wohin ihm das schwächliche Volk der kleinen Vögel nicht folgen kann. Wer das Wachstum des Vogels die ganzen zehn Jahre hindurch vom ersten Tage an bis heute beobachtet hat, der hat gewiß seine Lust daran und wünscht ihm ein weiteres fröhliches Gedeihen.

Mit zehn Jahren waren die Vorgänger oder Vorgängerinnen der „Schlesischen Schulzeitung“ bereits abgestorben oder standen auf dem Aussterbeetat. Unsere „Schlesische Schulzeitung“ aber fängt jetzt an, aus dem Kindesalter herauszutreten, und man merkt es ihr an, daß sie immer kräftiger wird. Bereits in Nr. 17 des ersten Jahrganges steht die Erklärung, daß sich die „Schlesische Schulzeitung“ einer immer zunehmenden Teilnahme erfreue. „Die Zahl der Abonnenten ist in diesem Vierteljahr bereits um circa 100 gestiegen. Abgesehen davon, daß sich der Preis einer Nummer bei der höheren Auflage schon an sich um etwas höher als früher stellt, werden wir nunmehr alle Korrespondenzen in Petitschrift drucken lassen, um an Raum zu gewinnen. Auch dies vermehrt die Kosten; wir haben aber die feste Zuversicht, das Blatt wird in immer weiteren Kreisen neue Freunde gewinnen, damit es allmählich auf einen Bogen erweitert werden kann.“ Letzteres war auch sehr nötig; denn manche Leser hatten gemeint, daß die Zeitung doch gar zu wenig fürs Geld bringe. Sie begann mit 225 Abonnenten und schloß am Ende des 2. Quartals im 2. Jahrgange mit 750 Abonnenten ab.

Ein materialistischer Grundsatz lautet: „Der Mensch ist, was er ißt.“ So war es auch mit der Schulzeitung. In dem ersten Lebensjahre fehlte es dem armen Vögel an Futter; es mußte sich mit dürftiger Nahrung begnügen und schrie oft nach Brot. Der Notschrei hallte durch die Provinz und mildthätige Hände regten sich, dem armen hungernden Vögel zu helfen. Und es wurde glücklich auf die Beine gebracht und wurde flügge. Dann fiel ihm auch manch kräftiger Bissen ab. Zwar drohte ein unter den Vätern ausgebrochener Streit das junge Tier zu erwürgen; aber es bestand ihn glücklich und fand bei dem jetzigen Verleger ein warmes Nestlein. Mancher Wohlthäter fing auch schon an, verstoßen seinen Namen zu nennen. Da finden wir schon im 3. Jahrgange einen Artikel links mit Vorsatz und auf der andern Seite mit R. unterzeichnet. Aber auch schon früher finden wir Arbeiten, die gewiß aus derselben Feder geflossen sind. Heute wissen wir, wer das ist; er hat zum Gedeihen des Vögels viel beigetragen und wir haben gelernt, wie er selbst gewachsen und größer geworden ist. Aus einem eifrigen Verteidiger Herbars wurde ein Zweifler, und heute?

Da fand sich auch der lose Plauderer ein, der dem Vögel recht pikantes Futter vorwarf, was ihm manchmal schwer verdaulich wurde. Es würgte aber die Bissen hinab und siehe da, es gedieh vortrefflich dabei. Leider ist aber der Plauderer mit seinem Futter so sparsam geworden und hat sich so tief in seine dunkle Ecke verkrochen, daß es scheint, als läge ihm das weitere Gedeihen des Adlers nicht mehr am Herzen. Ich sollte meinen, er müßte beinahe die Wand durchgedrückt haben.

In Nr. 7 des 3. Jahrganges fangen auch bereits die Winde an zu wehen (ob nicht schon früher?), und sie wehen fort bis zum heutigen Tage. Sie waren nicht zum Schaden des Vögels, sondern halfen seinen Flug beschleunigen. Zu diesen „drei Freunden“ gesellen sich aber noch viele andere, teils solche, die wir nicht kennen, darunter auch manche, die nur dann und wann das Vögelchen mit einem Bissen versorgen. Mancher ist auch bereits für immer verstummt und hat den Lohn empfangen, der uns Daniel 12, 3 verheißen ist. Wir sind aber weit entfernt davon zu meinen, daß die genannten drei Freunde die besten Freunde des Vögels sind (ob aber die langjährigsten?); denn da wir die Fütterung nicht besorgen, so können wir das nicht so genau wissen; wir urteilen nur nach dem „Schein“. Der beste Freund ist selbstverständlich der „Futtermann“, der das Tierchen schon so lange Jahre gepflegt hat und ihm die Bissen reicht, wie sie ihm gerade zuträglich sind.

Und was hat uns das Vögelchen nicht alles für Neuigkeiten gebracht! Wir hörten die pädagogischen Weisheitsprüche eines Brahmanen in H—interindien, die Geschichte vom Nußbaum, warum wir zu Weihnachten Fische essen, von den Bischdörfern, die ne mitte thun, manches von dem unvergeßlichen Max, vom Biberpelz-Gottfried, von Volksschullehrern und Nähmamsellen, über den richtigen und falschen Gebrauch des Wortes „häufig“ u. s. w. u. s. w.

Und so fliege denn, Vögelchen, kräftig weiter, bringe allen deinen Lesern freundliche Grüße und trage ihnen immer freudige Nachrichten zu. Die größte Freude wirst du ihnen machen, wenn du ein Unterrichtsgesetz im Schnabel trägst. Wann wirst du diesen Zweig in deinem Schnabel führen? Kübezahl.

### Zur Lehrerinnenfrage, mit spezieller Berücksichtigung der Breslauer Verhältnisse.

Das Verhältnis der Stellung zwischen Lehrern und Lehrerinnen ist in Breslau ein ganz ausnahmeweises. Denn während in allen andern Lebensverhältnissen und insbesondere auch bezüglich des Lehrfachs in allen übrigen Orten Deutschlands eine verschiedenartige Wertschätzung der männlichen und weiblichen Kraft besteht, ist dieselbe in Breslau fast völlig außer acht gelassen worden, denn Lehrer und Lehrerinnen beziehen ein Anfangsgehalt von 1200  $\mathcal{M}$  und rangieren in der Anciennetätsliste in bunter Reihenfolge bis — einer von Herrn Stadtschulrat der Stadtverordnetenversammlung gemachten Mitteilung nach — zur Gehaltsstufe von 1950  $\mathcal{M}$ , während die Lehrer ein Maximalgehalt von 2400  $\mathcal{M}$  erhalten. Vergleichen wir mit diesen Festsetzungen beispielsweise die Berliner Verhältnisse, so ergibt sich, daß dort die Differenz des Minimalgehalts der Lehrer und Lehrerinnen 390  $\mathcal{M}$  (1560 und 1170) und die des Maximalgehalts 1290  $\mathcal{M}$  (3240 und 1950) beträgt; in Breslau dagegen ist das beiderseitige Minimalgehalt dasselbe und das Maximum der Lehrer übersteigt das der Lehrerinnen nur um 450  $\mathcal{M}$ . (Die Gehälter der Direktoren sind bei dieser Berechnung in beiden Städten selbstverständlich ausgeschlossen.)

Eine ganze Reihe von Gründen spricht dafür, daß der für eine solche, in Breslau fast vollständig durchgeführte pekuniäre Gleichberechtigung sprechende Grundsatz, daß den gleichen Pflichten auch gleiche Rechte gegenüberstehen müßten, in vorliegendem Falle keine Anwendung finden könne. Wir heben einige derselben hervor.

1. Die pekuniäre Gleichberechtigung der Lehrerinnen mit den Lehrern kommt in Wahrheit einer Besserstellung der ersteren gleich, und zwar:
  - a. weil im allgemeinen die Bedürfnisse des Mannes diejenigen der Frau übersteigen und seine Stellung der Öffentlichkeit gegenüber eine umfassendere, prononcierter ist;
  - b. weil der Lehrer, auch wenn er unverheiratet bleibt, von seinem Gehalt jährlich circa 30  $\mathcal{M}$  Witwenkastenbeiträge abgeben und seit kurzem auch von jeder Gehaltserhöhung 25 pCt., also einen vollen Quartalsbetrag von  $37\frac{1}{2}$   $\mathcal{M}$  zahlen muß, wodurch er  $\frac{1}{4}$  Jahr später in den Genuß derselben tritt als seine Kollegin;
  - c. weil die Lehrerin, solange sie ihr Amt bekleidet, nur für sich, der verheiratete Lehrer aber als Familienvater oft für 6 — 8 Personen zu sorgen hat; und da steht doch wohl fest, daß bei gleicher Befoldung die einzelnstehende Frau sich unendlich besser steht, denn ihre Bedürfnisse bleiben immer dieselben; der Ausgabe-Etat des Lehrers aber steigt nach der Verheiratung progressiv mit der Zunahme seiner Familie; man denke nur an Lebensmittel, Wohnung, Kleidung, Arzt, Apotheke u. s. w.
2. Die Pflichtstundenzahl der Lehrer und Lehrerinnen ist nicht immer die gleiche; denn während die Lehrer der Klassen III b und III a zu 28 Stunden wöchentlich verpflichtet sind, haben die Lehrerinnen nie mehr als 26 Stunden zu erteilen, sodaß also auf alle dritten Lehrer pro Jahr ein Plus von über 80 Stunden entfällt, wofür sie, genau berechnet, 27, eventuell  $27 + 37\frac{1}{2}$   $\mathcal{M}$ , =  $64\frac{1}{2}$   $\mathcal{M}$  weniger Gehalt beziehen, als die Lehrerin der gleichen Gehaltsstufe.
3. Die Lehrerinnen werden nicht für befähigt erachtet, in allen Lehrgegenständen und auf allen Stufen resp. in allen Klassen zu unterrichten. Beweis davon ist die Verfügung der Breslauer Schul-Deputation vom

15. Oktober 1881, welche einem Teile der Lehrerinnen selbst „einige Erfolge“ im Gesange abspricht, sowie die Tatsache, daß die letzteren bisher nur bis Klasse IIb, dem 3. Jahrgange, aufgerückt sind, durch welche Einrichtung dieselben übrigens auch von den zeitraubenden Korrekturen größtenteils befreit bleiben.

4. Es steht zu erwarten, daß die Lehrerinnen eher pensionsbedürftig wird als der Lehrer. Diese Befürchtung hegt offenbar auch die Breslauer Schul-Deputation, wenn sie in ihrer Verfügung vom 14. März 1880 anerkennt, daß die weibliche Kraft weder in psychischer noch physischer Hinsicht der männlichen auf die Dauer gleichkomme. (Dadurch, daß, wie der Herr Schulrat in einer Stadtverordnetenversammlung hervorhob, jährlich etwa 2 Lehrerinnen sich verheiraten, werden sich die Leistungen der Kommune schwerlich verringern, da sich im allgemeinen nur die jüngeren unter ihnen dieses Glückes erfreuen dürften.)

5. Von der Lehrerin wird die Ableistung einer zweiten Prüfung nicht gefordert, während der Lehrer, und namentlich wieder der verheiratete, durch die Sorge um die Zukunft gezwungen wird, sich außerdem für das Mittelschul- und Rektoratsexamen vorzubereiten.

6. An die Lehrerinnen werden in stofflicher und namentlich in methodischer Hinsicht wesentlich geringere Anforderungen gestellt, als an die Lehrer. Das Zutreffende dieser Anschauung ergibt sich durch einen Vergleich der Prüfungsordnung für Lehrerinnen vom 24. April 1874 mit der Prüfungsordnung für Lehrer vom 15. Oktober 1872, sowie aus der Ministerialverfügung vom 16. Juni 1879.

Zur näheren Beleuchtung einzelner voranstehender Punkte sei noch folgendes ausgeführt:

Den besten Anhalt zur Beurteilung der Anforderungen, welche an die Lehrerinnen für Volksschulen und für höhere Mädchenschulen gestellt werden, geben uns die Paragraphen 17 und 18 der Prüfungsordnung vom 24. April 1874. Zunächst liegt hier die Frage nahe, aus welchem Grunde der Staat eine besondere Prüfungsordnung überhaupt für notwendig hielt, und warum er nicht einfach die Anforderungen der „Allgemeinen Bestimmungen“ auch für die Lehrerinnen als maßgebend festsetzte. Wer beide Prüfungsordnungen sorgfältig miteinander vergleicht, der muß zu der Überzeugung kommen, daß die oberste Schulbehörde thatsächlich beabsichtigte, den Lehrerinnen die ins Lehramt führenden Wege möglichst zu ebnen und bequem zu machen. Diese Maßregel rechtfertigt sich, nebenbei bemerkt, durch die vom Staat den letzteren gewährte geringere Besoldung, nach welcher beispielsweise von Seiten der Breslauer Regierung ein Einkommen von 250 Thalern nebst freier Wohnung und Feuerung für eine Lehrerin als ausreichend erachtet wird. — Was die beiden Prüfungsordnungen selbst anlangt, so unterscheiden sie sich schon äußerlich durch ihren Umfang; denn während diejenige für Lehrer 9 Druckseiten füllt, hat die Prüfungsordnung für die Lehrerinnen auf deren 2 Platz. Dieser auffällige Unterschied wird dadurch bewirkt, daß der in den Lehrer-Seminarien zu behandelnde Stoff für die einzelnen Disziplinen aufs genaueste, nach Kurzen geordnet, spezialisiert wird, während sich die Anforderungen an die Lehrerinnen meist in den allgemeinsten Ausdrücken bewegen und durch die nur in summarischen Umrissen bezeichnete Grenze des stofflichen Wissens den Examinatoren die Möglichkeit gewähren, den Kandidatinnen ohne Verstoß gegen die Prüfungsordnung die Absolvierung des Examens beliebig zu erleichtern. Den ausführlichen Beweis für den wissenschaftlichen Vorprung der Lehrer vor ihren Kolleginnen müssen wir in Rücksicht auf die Fülle des Materials unterlassen und können dies auch um so lieber, als wenige Proben für unsern Zweck genügen dürften. Wir greifen das Rechnen heraus. Während von den Volksschullehrern die Lehre von den Proportionen und die von den positiven und negativen Größen, Gleichungen 1. und 2. Grades, Potenzen und Wurzeln und, wo es erreichbar ist, auch die Lehre von den Ketten und Logarithmen gefordert wird, begnügt sich die Prüfungsordnung für Lehrerinnen beider Kategorien mit der Fertigkeit im Rechnen mit ganzen Zahlen, mit gemeinen und Decimalbrüchen und mit der Kenntnis der bürgerlichen Rechnungsarten. Ebenso bescheiden sind die Lehrziele in den übrigen Unterrichtsfächern, speziell in den Naturwissenschaften und in der Musik. Der Seminarunterricht in letzterem Fache hat nach Vorschrift der „Allgemeinen Bestimmungen“ die Ausbildung der Seminaristen zu guten Gesanglehrern, zu Kantoren und Organisten zum Ziele; für die Seminaristinnen dagegen genügt es, wenn sie Sicherheit im Singen eines vorgelegten Kirchen-, Schul- und Volksliedes und Bekanntschaft mit der Gesanglehre nachweisen.

Ist es also erwiesen, daß die Lehrerinnen in ihren Kenntnissen und Fertigkeiten den Lehrern vielfach zurückstehen, so dürfte der Nachweis dessen, daß auch ihre methodische Ausbildung durchaus mangelhaft ist, noch leichter zu erbringen sein. Andeutungsweise haben wir bereits darauf hingewiesen. Was die methodische Ausbildung der Seminaristen betrifft, so ist dieselbe noch niemals und von keiner Seite bemängelt worden. Liegt doch dem Lehrplan des Seminars das Hauptprinzip zu Grunde, alle Lehrgegenstände nicht nur nach ihrer stofflichen Seite zu behandeln, sondern an diesen Stoffen den Zöglingen Theorie und Praxis der Pädagogik anzueignen. Die zu diesem Zwecke eingerichteten, von den Seminarlehrern geleiteten und den Seminaristen unter deren Aufsicht als praktisches Versuchsfeld dienenden Übungsschulen werden auch in Ländern, die manches vor unserm Schulwesen voraushaben, als musterhaft anerkannt. Die „Allgemeinen Bestimmungen“ aber setzen ausdrücklich fest, daß kein Seminarist weniger als 6 und mehr als 10 Schulstunden wöchentlich zu erteilen habe, und ebenso, daß keiner die Anstalt verlassen dürfe, ohne Gelegenheit erhalten zu haben, sich im Unterrichte in Religion, im Rechnen, im Deutschen, im Singen und in einem der andern Lehrgegenstände zu üben. Auch nicht die Spur einer solchen spezialisierten Bestimmung findet sich in der Prüfungsordnung für Lehrerinnen. Die bereits erwähnte Ministerialverfügung vom 16. Juni 1879 rügt deshalb mit Recht und insbesondere die ungenügende methodische Ausbildung der Lehrerinnen, indem sie darauf hinweist, „daß in den privaten Lehrerinnen-Bil-

dungsanstalten die praktische Ausbildung der jungen Mädchen vielfach ganz außer acht gelassen werde.“ Daß übrigens in einer großen Provinz wie die unsrige, die alljährlich ein stattliches Heer junger Pädagoginnen fabriziert, der Staat sich noch nicht herbeigelassen hat, auch nur eine solche Anstalt zu errichten und unter seine eigenste Kontrolle zu stellen, will uns schon als ein wenigstens moralisches Minus der Lehrerinnen erscheinen.

Wer nun diese Privat-Lehrerinnen-Seminare etwas genauer kennt, der wird in ihren Einrichtungen keineswegs die Garantien für eine annähernd so tüchtige methodische Ausbildung der Zöglinge finden, wie sie die Lehrerbildungsanstalten gewähren. Abgesehen von dem nur zweijährigen Turnus der ersteren fehlt es auch, so viel uns bekannt, fast ganz und gar an einer planmäßigen theoretisch-methodischen Durchbildung, die sich an die einzelnen Unterrichtsstoffe anlehnt. Eine mit der Anstalt organisch verbundene Übungsschule ist meist nicht vorhanden. In 2 Stunden wöchentlich „Pädagogik“ werden diese jungen, oft kaum 17- oder 18jährigen Damen in die Mythen der Unterrichtskunst eingeführt, absolvieren sie das ganze hier in Betracht kommende historische, psychologische u. Gebiet und bilden sie sich durch dann und wann stattfindende Musterlehrproben zu Praktikern für ihren Beruf aus. Wenn übrigens Elementarlehrer, die weder die Mittelschul- und Rektoratsprüfung hinter sich haben, für befähigt erachtet werden, in den Privatseminaren zu unterrichten, so läßt auch dies keinen Zweifel darüber bestehen, auf welcher Seite das methodisch-pädagogische Übergewicht liegt. Und Dr. Steiner trifft gewiß den Nagel auf den Kopf, wenn er in seiner Broschüre: „Das öffentliche Interesse an der Oberlehrerinnenfrage“, Berlin 1879, sagt: „Daß die Kenntnisse, die Methode und die Darstellungsfähigkeit der Lehrerinnen die der Lehrer“ — und er sagt ausdrücklich: „die der seminaristisch gebildeten Lehrer — übertreffe, das wird niemand im Ernst behaupten;“ und derselbe hat vielleicht nicht ganz unrecht, wenn er hinzusetzt: „er halte in dieser Beziehung einen Vergleich anzustellen für gänzlich unangemessen“

In Anbetracht der geringeren stofflichen sowohl als methodischen Ausbildung der Lehrerinnen muß es doppelt befremden, daß der Staat es bis zum heutigen Tage für angemessen befindet, die sogenannte zweite Prüfung den im Zustande der Unfertigkeit ins Amt getretenen jungen Lehrerinnen zu erlassen, obgleich gerade auf diese Prüfung, weil sie ein Urteil darüber herbeiführen soll, inwieweit der Lehramts-Kandidat die im Seminar erworbene berufliche Bildung erweitert und vertieft, sowie die ihm angeeigneten didaktischen Kenntnisse durch eigene Erfahrung und Übung befestigt hat, nicht mit Unrecht ein großes Gewicht gelegt und von ihr die Erlangung einer definitiven Aufstellung der jungen Lehrer abhängig gemacht wird. Zwingt diese zweite Prüfung den unerfahrenen Lehrer zu rüstigem Weiterstreben, zu möglicher Vervollkommnung in den Aufgaben seines Berufs, so liegt die Frage nahe, warum man von den Lehrerinnen, die doch in der überwiegenden Mehrzahl nicht aus innerem Triebe den Lehrstuhl betreten haben, sondern lediglich, um für den Fall des Verfehlers ihres natürlichen Berufes materiell gesichert zu sein, keinesteils Nachweis darüber verlangt, ob sie den ihnen gestellten Aufgaben auch wirklich gewachsen sind und diejenige Qualifikation nachzuweisen vermögen, welche nicht nur der Staat, sondern auch Gemeinde und Familie zu fordern berechtigt sind. Während der Lehrer, will er in Breslau die höchste für ihn erreichbare Staffel erklimmen, in einem mindestens vierfachen Prüfungsfeuer geläutert wird, ist die Lehrerin aller Mühe und Sorge mit ihrem mitunter gewiß recht mangelhaft bestandenen Abiturienten-Examen enthoben.

Es müßte wunderbar zugehen, wenn nach alledem der Lehrer bei selbst nur mittlerer Begabung und mäßigen Eifer nicht mindestens die gleichen, in den überwiegenden Fällen aber jedenfalls bedeutend höhere Leistungen aufzuweisen hätte, als die Lehrerin. In dieser Annahme können uns auch die schönfärbereischen Urteile über die Thätigkeit unserer Kolleginnen nicht beirren, welche wir von gewisser Seite so oft zu lesen und zu hören bekommen. Was wir der unterrichtlichen Thätigkeit vieler Lehrerinnen mit Recht zum Vorwurf machen dürfen, ist das, daß sie auf die denkende Verarbeitung der Lehrstoffe im Unterrichte viel zu wenig Gewicht legen. Die Folge davon ist, daß die Schülerinnen auch viel zu wenig zum eigenen Denken und freien Sprechen gelangen. Die denkende Verarbeitung der Lehrstoffe unter Zuhilfenahme der verschiedenen elementaren Lehrformen erfordert allerdings eine wesentlich größere körperliche Anstrengung als beispielsweise das mechanische Einüben durch Chorsprechen, für welches viele Lehrerinnen eine besondere Vorliebe zeigen.

Wahr, auf Erfahrung beruhend und auf die Leistungen vieler Lehrerinnen anwendbar, erscheint uns daher das Urteil eines bewährten Pädagogen über eine Klasse, die mehrere Jahre unter Leitung einer Lehrerin gestanden hatte. „Es ist nur biblisch zu reden,“ sagte er, „die Kinde ist abgeschält — oft in einer tierischen Weise — nicht aber das Holz ist angebohrt. Solches muß aber geschehen, denn die deutsche Jugend soll und muß eine tiefere Vorbereitung haben für die Familie, für den Staat und für die Kirche.“ Wie würde sich wohl das Schulwesen gestalten, wenn es einen gewissen Zeitraum, vielleicht 10 Jahre hindurch, nur von Lehrerinnen versehen und geleitet würde? Man schrickt zurück vor der Ausführung dieses Gedankens, während das alleinige Unterrichtsmonopol in der Hand von Männern niemand als ein Unglück anzusehen Ursache hätte.

Und was wird nun den Lehrern und Lehrerinnen für ihre amtliche Thätigkeit? Nach Herolds Adress-Notiz von 1881/82 beziehen 45 Lehrer und 3 Lehrerinnen ein Gehalt von 1950 M., 29 Lehrer und 20 Lehrerinnen 1800 M., 33 Lehrer und 15 Lehrerinnen 1650 M., 33 Lehrer und 19 Lehrerinnen 1500 M., 27 Lehrer und 27 Lehrerinnen 1350 M., 22 Lehrer und 35 Lehrerinnen 1200 M.

Es stehen in der Gehaltsstufe von 1650 M. 9 Lehrer im Alter von 30—35 Jahren, in der von 1800 M. 16 Lehrer im Alter von 30—35 und 8 Lehrer im Alter von über 35 Jahren.

Man sollte meinen, da die Breslauer Schulbehörde jeden Lehrer vorkationsmäßig verpflichtet, Mitglied der städtischen Offizianten-Witwenkasse zu werden und die laufenden Beiträge zu zahlen, so hätte dieselbe auch bei Festsetzung des Gehaltsmodus für Lehrer und Lehrerinnen auf das Verheirathetsein der ersteren wenigstens einige Rücksicht nehmen müssen; das ist indes nicht geschehen. Die Folge davon ist, daß die Lehrer, wenn sie verheiratet sind und in den mittleren Gehaltsstufen stehen, nahezu in einer Notlage sich befinden, während die Lehrerinnen, welche bis zur Gehaltsstufe von 1950 *M* mit den Lehrern gleichzeitig aufrücken, geradezu glänzend gestellt sind. Gerade in den mittleren Gehaltsstufen tritt das Mißverhältnis in der Befoldung der Breslauer Lehrer und Lehrerinnen recht deutlich hervor und hier zeigt es sich ganz eklatant, daß das Prinzip, welches dem Befoldungsmodus zu Grunde liegt, ein gerechtes nicht genannt werden kann; denn wenn man Stellen, die für Männer resp. für Familien geeignet sein sollen, mit weiblichen Personen besetzt, welche immer, solange sie diese Stellen bekleiden, unverheiratet bleiben müssen und daher nur für sich zu sorgen haben, so sollte man doch auch einen grundverschiedenen Modus der Dotierung festsetzen, denn sonst wird aus der vermeintlichen Gleichheit die größte Ungleichheit und aus der scheinbaren Gerechtigkeit die härteste Ungerechtigkeit.

## W o s e n s c h a u.

Die Feiertage sind vorüber, die Arbeit des neuen Jahres hat begonnen. So schicken auch wir uns wieder an zu unserm wöchentlichen Rundgange, zunächst dem Wunsche Ausdruck gebend, daß unsere Mitarbeiter auch im neuen Jahre uns helfend und ratend treu zur Seite bleiben mögen, daß es uns gelinge, unsere Verbindungen mehr und mehr zu erweitern und auf unserer Wanderung manche Thür zu öffnen, die uns bisher verschlossen war. Der Blick in das neue Jahr ist trübe, besonders trübe für Schule und Lehrer. Wir wollen uns nicht schlimmen Befürchtungen hingeben, aber es wird uns schwer, von der nächsten Zukunft viel Gutes zu erwarten. An eine gesetzliche Regelung der Schulverhältnisse ist in nächster Zeit nicht zu denken; denn wenn auch in jüngster Zeit verschiedene Blätter die Mitteilung brachten, daß der Kultusminister v. Gopler sich mit den Vorarbeiten für ein Unterrichtsgesetz beschäftige, so erblickten wir in solcher Nachricht nichts anderes, als eine jener bekannten „Guten“, die man schon oft einmal zur Abwechslung auffliegen ließ. Selbst die „Kreuzzeitung“ glaubt nicht an die Botschaft; sie schreibt: „Alle beteiligten Kräfte im Kultusministerium sind der Ansicht, daß der Augenblick zu einer solchen Arbeit sehr schlecht gewählt wäre, und in bezug auf den umfangreichen Entwurf eines Unterrichtsgesetzes, welches noch aus der Zeit des Ministers Falk vorhanden ist, und der damals bekanntlich jahrelang alle Kräfte des Ministeriums in Anspruch nahm, heißt es dort jetzt: Vestigia terrent.“ Aber auch die Regelung der Dotations- und Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer wird, wie neuere Nachrichten besagen, in diesem Jahre wieder nicht erfolgen, obgleich in letzter Session des Abgeordnetenhauses die Vorlage eines darauf bezüglichen Entwurfs gefordert worden war. Die Lehrer werden also sich bescheiden und froh sein müssen, wenn ihr bisheriges Einkommen nicht eine Herabminderung erleidet, wie dies ja in einer Anzahl von Städten der westlichen Provinzen bereits geschehen sein soll. Was ferner die Emeriten betrifft, so — heißt es — soll der für dieselben bestimmte Unterstützungsfonds eine weitere Erhöhung erfahren. Zu diesem Zwecke wird neuerdings wieder das Bedürfnis festgestellt. Ob dieses auf dem Wege der Unterstützung, der uns im Hinblick auf die ergrauten, ehrwürdigen Veteranen nicht grade besonders sympathisch ist, befriedigt werden wird?! Zur Beleuchtung des vorhandenen Bedürfnisses bringt die „Preuß. Lehrertztg.“ folgende Zahlen, von denen allerdings nicht gefagt ist, ob sie als das Resultat der letzten Forschung zu betrachten sind: In Preußen leben gegenwärtig 3271 emeritierte Volksschullehrer; von diesen beziehen noch 189 eine jährliche Pension unter 300 *M*; 744 beziehen eine solche zwischen 300 und 450 *M*; 816 beziehen 450 bis 600 *M*; 676 beziehen 600 bis 750 *M*; 167 beziehen 750 bis 1000 *M* und 679 beziehen über 1000 *M*. Diese Zahlen reden deutlicher, als wir dies zu thun vermöchten, es würde sich verlohnen, sie in jeder Nummer zu wiederholen.

Du siehst, lieber Leser, — und auch du, geehrter Nichtleser, falls du zufällig diese Zeilen in die Hand bekommst — wie vielen unerfüllten Wünschen wir noch begegnen und wie wenig Vertrauen man hegen kann auf ihre baldige Erfüllung. Da giebt es, scheint uns, nur einen Weg, Hoffnung und Freude uns zu erhalten, es ist der Weg der Selbsthilfe. Durch eigne Kraft müssen wir

dazu beitragen, daß unsere Stellung eine geachttere werde; wir werden dies namentlich erreichen durch treue, fortwährende Arbeit an uns selbst. Wir müssen ferner dahin wirken, daß das Volk ein besseres, richtigeres Verständnis für die Schule gewinne; die richtige Wertschätzung und Beurteilung derselben wird führen zur richtigen Wertschätzung des Lehrers; kurzgefaßt: wir dürfen nicht müßig zuschauen und von andern unser Heil erschauen, sondern müssen ein jeder selbst Hand ans Werk legen, selbst in die Räder des Wagens greifen, damit derselbe aus dem tiefen Gleise endlich auf besseren Weg gebracht werde. Diese Selbsthilfe, die wir hier nur andeuten konnten, wird aber nur dann Frucht schaffen, wenn sie begründet ist „in der Kräfte schön vereintem Streben.“ Nur das Ganze kann vollbringen, was das einzelne Glied nicht vermag. Darum „schließ an das Ganze dich an“ — unsere Mahnung fürs neue Jahr den Schläfern und Träumern. Und findest du nicht den Weg zum Ganzen: lies den Wegzeiger, der deinen Blick unermüßlich auf daselbe hinleitet! Öffne der Schulzeitung deine Pforten, gönne ihr ein Plätzchen auf deinem Tische, sie wird dich hineinführen in die Kreise und Gedanken strebender Kollegen und so dich bald die Nähe und den Segen des „Ganzen“ empfinden lassen. Sie wird dir Anregung geben, nicht zu schnellem Erlernen des Strebergeschäfts, aber Anregung zum Weiterstreben mit Gleichgesinnten deines Standes, du wirst bewahrt bleiben vor dem Verfaulern und Verbauern, und Hoffnungsmut, Freude und Frische werden des Amtes Mühen erleichtern. Darum: „Lebe im Ganzen, strebe zum Ganzen!“

## K o r r e s p o n d e n z e n.

## **Breslau.** [Recht oder Unmaßung?] Seit mehreren Jahren ist infolge eines Antrages der Synode den evangelischen Geistlichen gestattet worden, dem Religionsunterrichte in den Schulen anzuwohnen zu dürfen; das Konsistorium fordert dann Berichte darüber ein, in welcher Weise der Religionsunterricht in den Schulen erteilt wird. Wie uns mitgeteilt wird, haben einzelne Lehrer nicht die Maßregel an sich als etwas Drückendes empfunden, sondern die Art und Weise des Auftretens der Herren Geistlichen unter den Schülern und den Lehrern gegenüber. Zunächst kommen einzelne der Herren nicht während der Religionsstunde, sondern — und wohl auch ganz unangemeldet — während in andern Gegenständen unterrichtet wird. Daß das sehr störend ist, wird jeder, der mit den betreffenden Verhältnissen vertraut ist, einsehen und als einen Übelstand erkennen. Ferner wird von den Lehrern darüber geklagt, daß einzelne der Herren Geistlichen das Recht für sich in Anspruch nehmen, nicht bloß unter den einzelnen Religionsfächern eine Auswahl zu treffen, sondern die Stoffpläne v. rlangen und Themata bestimmen — ganz so wie ehemals, als sie noch Revisoren waren. Um dem Ganzen die nötige Würde zu geben, folgt natürlich schließlich eine Ansprache an die Schüler, die mit aufmerksamem Ohre lauschen und dann freudestrahlend daheim verkünden, daß der Herr Lehrer und sie selbst gelobt worden sind. Die Breslauer Lehrer würden es dankbar anerkennen, wenn die Befugnisse der inspizierenden Herren Geistlichen genau festgestellt und beiderseitig bekannt gegeben würden; auf diese Weise dürfte die Frage: Recht oder Unmaßung? sehr leicht und schnell entschieden sein. Wir kommen dem Wunsche des Herrn Verfassers durch Veröffentlichung des Vorstehenden nach, bemerken aber dem Herrn Verfasser zur Veruhigung, daß durch Verfügung der städtischen Schulbehörde vom 30. Januar 1879 (Siehe Schlef. Schulztg. Nr. 10, Jahrg. 79) die Grenzen für die Herren Geistlichen ganz genau festgestellt worden sind. Sind wirklich Überschreitungen dieser Grenzen vorgekommen, so könnten dies wohl nur ganz vereinzelt dastehende Fälle sein, und dürfte es sich für künftige empfehlen, Abhilfe direkt bei der Schulverwaltung zu erbitten. Wir sind überzeugt, daß die überwiegend große Mehrzahl unserer als liberal bekannten Geistlichen hier nicht in Frage kommen kann. Red.)

— [Zur sechs wöchentlichen Dienstpflicht der Volksschullehrer.] Die deutsche Behörde bestimmt, daß Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts, welche ihre Befähigung für letzteres in vorchriftsmäßiger Prüfung nachgewiesen haben, nach kurzer (sechswöchentlicher) Einübung zur Reserve beurlaubt werden können. Diese Bestimmung ist nach einem neuerdings ergangenen Ministerialekspedite nicht als ein dem Lehrerberufe zugefügtes Vorrecht anzusehen, sondern in dem bisherigen Mangel an Volksschullehrern begründet. Demgemäß soll diese Vorschrift zunächst auf diejenigen Militärpflichtigen keine Anwendung finden, welche zwar die Eigenschaft als Volksschullehrer besitzen, aber nur in Privat-Instituten beschäftigt oder angestellt sind. — So berichten die Zeitungen. Die Verfügung selbst ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen.

— [Verhältnisse provisorisch angestellter Lehrer zur Bezirkswitwenkasse.] Ein Entschaid des Kultusministers spricht auch provisorisch angestellten Volksschullehrern den Charakter als öffentliche Lehrer zu und erkennt demgemäß auch an, daß ihren Hinterbliebenen der Anspruch auf den durch das Gesetz vom 24. Februar d. J. auf 250 *M* jährlich erhöhten Pensionsbezug zusteht.

— [Honnit soitt, qui mal y pense!] „Der Unterrichtsminister fordert in einem Rundschreiben die Behörden auf, darüber zu wachen, daß die Volksschullehrer nicht länger von der Geistlichkeit zu kirchlichen Berrichtungen angehalten werden dürfen. Vor allem aber müsse dem niedern Lehrpersonal bedeuten werden, daß es gegen die Herren Pfarrer keine moralischen Verpflichtungen habe, wie man in den entlegenen Ortschaften noch zu wähnen scheine. Wenn aber jemand es wagen sollte, den Lehrern durch irgend welche Mittel Zwang anzuthun, so hätten die Behörden den Minister davon in Kenntnis zu setzen. Der Herr Minister verspricht, daß er in diesem Falle den Schutz der bestehenden Gesetze für die Bedrängten anrufen werde.“

Wie heißt doch der Herr Minister, der dies in den letzten Tagen des vergangenen Jahres verfügte? — Es ist der französische Unterrichtsminister Paul Bert.

\* [Dr. Moritz Schulze †.] Am 8. Dezember v. J. entschlief nach längeren Leiden der den Besuchern der Allg. deutschen Lehrerversammlungen nicht unbekannt gebliebene Dr. Moritz Schulze, Kirchenrat in Gotha und etwa ein Vierteljahrhundert hindurch Geschäftsführer der Allgem. deutschen Lehrerversammlungen. Schulze hat sich zu jeder Zeit als ein treuer Freund der Schule und ihrer Lehrer erwiesen; Ehre seinem Andenken!

\* [Kallmanns Durchsichtsstativ], dessen Vorteile von Behörden und Presse bereits des öftern anerkannt worden sind, hat u. a. auch den Vorzug, daß die Befestigung desselben am Schultische vom Kinde ohne jede Beihilfe des Lehrers und ohne Zeit- und Kraft-Aufwand geschehen kann. Über die Brauchbarkeit des Statives liegt uns heute ein Gutachten des Direktors der Gewerbeschule, Herrn Dr. Fiedler, vor. Derselbe schreibt: Unterzeichneter hat in der von ihm geleiteten Anstalt Versuche mit dem Kallmannschen Durchsichtsstativ für Schultische gemacht. Der Vorteil desselben zeigte sich besonders darin, daß jeder Schüler mit dem Kopfe aufrecht erhalten wird und immer in derselben Entfernung von den auf dem Tulte liegenden Heften bleibt.

Dadurch wird der Verkrümmung des Körpers vorgebeugt und die Sehkraft des Schülers geschont.

Die Apparate sind daher zu empfehlen.

Breslau, am 12. Mai 1881.

(L. S.)

Dr. H. Fiedler,  
Direktor der Königl. Gewerbeschule.

— [Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen] findet im Jahre 1882 ein 3 monatlicher Kursus in der Königl. Turnlehrer-Bildungs-Anstalt zu Berlin statt. Eröffnung desselben am 12. April. Anmeldungen unter Einfindung der erforderlichen Zeugnisse (siehe Amtsbl. Nr. 1 Liegnitz) muß vor dem 5. März bei dem Minister erfolgen.

— [Ernannt] der Amtsvorsteher Kömer in Mendza zum Lokalschulinspektor.

— [Auszeichnung.] Dem Hauptlehrer an der kath. Knabenschule in Oppeln, Bachaly, ist der Adler der Inhaber des Hohenzollerschen Hausordens Allerhöchst verliehen worden.

— [Begräbniskasse Breslauer evangelischer Lehrer und Lehrerinnen.] Bei dem Anfang Januar c. erfolgten Tode unsers Kassensmitgliedes zählte die Begräbniskasse 312 Mitglieder. Nach Abzug von  $\frac{1}{4}$  der Beiträge zum Reservefonds wurden an die Hinterbliebenen 124,80 M gezahlt.

**Natibor.** [Der hiesige Lehrerverein] tagte im neuen Vereinsjahre bereits an 3 Abenden. Die erste Plenarversammlung wurde am 12. November abgehalten und bildete die Neuwahl des Vorsitzenden den ersten Punkt der Tagesordnung. Nachdem der stellvertretende Vorsitzende Herr Kreis mit Wärme auf die fruchtbare Hingabe unseres verstorbenen Vorsitzenden Herrn Rektor Besta für den hiesigen Lehrerverein und seine Wirksamkeit in demselben hingewiesen hatte, verlas er den Nachruf, welchen der Verein dem Dahingeshiedenen in unserem Vereinsorgane gewidmet hat. Hierauf erhoben sich die Anwesenden zu Ehren des so teuren Verstorbenen von ihren Plätzen. Bei der darauf folgenden Wahl wurde Herr Kreis zum Vorsitzenden gewählt und hatte die Freundlichkeit, die Wahl anzunehmen. Infolge dessen mußte ein Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt werden. Auf Vorschlag mehrerer Mitglieder wurde Herr Krocker per Acclamation zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt und hat sich auch bereit erklärt, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen. Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Kollegen Stera über das Thema: „Verbindung der Geschichte mit der Geographie in der Volksschule.“ Die von vielem Fleiß zugehende Arbeit wurde mit Beifall aufgenommen und gab Stoff zu einer längeren Debatte. — Die zweite Vereinsstiftung fand am 3. Dezember statt. Es wurde zunächst Herr Taubstummenlehrer Köstner, der dem Vereine als Mitglied beigetreten ist, der Versammlung vorgestellt und vom Vorsitzenden herzlich willkommen heißen. Hierauf erhielt Herr Kretschmer (Studzienna) das Wort zu dem von ihm angemeldeten Vortrage: „Pädagogischer Wert des Volksliedes und unterrichtliche Behandlung desselben.“ Der Vortragende hatte das Thema, welches in letzter Zeit so oft Gegenstand der amtlichen Konferenzen war, recht allseitig behandelt und war auch infolge dessen die nachfolgende Diskussion eine äußerst lebhaft. Ebenso interessant war die Debatte über die im Fragekasten vorgeschundenen Fragen. Auf der Tagesordnung der dritten Versammlung, welche am 21. Dezember abgehalten wurde, stand als erster Punkt ein Vortrag des Kollegen Sauer (Arzgie). Das Thema desselben lautete: „Das Verhältnis des Lehrers zur Gemeinde“ und hatte in Herrn Sauer einen fleißigen Bearbeiter gefunden. Es wurden die verschiedenen Momente hervorgehoben, welche die Wirksamkeit des Lehrers unterstützen oder ihr hinderlich in den Weg treten, und stellte der Vortragende als Hauptbedingung für einen günstigen Erfolg der Lehrertätigkeit den Genuß einer allseitigen Achtung seitens seiner Gemeinde auf. Dieser Teil der Arbeit bildete auch den wesentlichsten Punkt

der an den Vortrag geknüpften Debatte. Nach Erledigung der übrigen Punkte der Tagesordnung hat Herr Kaul für die nächste Sitzung, welche im Januar stattfindet, ein Referat über den Kalkstein und seine Verwendung angemeldet.

## Bereins-Nachrichten.

### Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Bresl. pädagogischer Verein. Sitzung Sonnabend den 14. Januar, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. 1) Referat des Herrn Kollegen Erbe: „Über Lektüre.“ 2) Mitteilungen. —

## Amtliches.

**Prüfung.** Die Prüfungstermine für Rektoren sind für Schlesien im Jahre 1882 auf den 26. und 27. Mai und 27. und 28. Oktober, für Lehrer an Mittelschulen auf den 22. bis 25. Mai und 23. bis 26. Oktober festgesetzt worden. Diejenigen, welche sich einer der beiden vorstehend gedachten Prüfungen zu unterziehen gedenken, haben sich unter Vorlegung der erforderlichen Zeugnisse bis zum 10. Februar bezw. bis zum 30. Juni 1882 bei dem königlichen Provinzial-Schul-Kollegium zu melden.

[Bestätigt] d. Hof. f. d. ordentl. wissensch. L. Wolpius i. Liegnitz; f. d. ev. L. Engwiz i. Rauschwitz, Kr. Glogau; f. d. 2. ev. L. Warling i. Bernsdorf, Kr. Hoyersterda; f. d. ev. L. Günzel i. Mönchhof, Kr. Liegnitz; f. d. 2. ev. L. Rudolph i. Hohenfriedeberg, Kr. Wolfshain.

## Bermischtes.

— Ein Neujahrsgruß Diesterwegs in den „Rhein. Blättern“ 1840. Ausnahmsweise will ich für dieses Mal den Leser besonders begrüßen.

Der erste Gruß gilt:

1. dem Lehrer als solchem. Der Reisende grüßt zuerst das Handwerk, er klopft an die Thür der Genossen seines Standes, bei ihnen rechnet er zuerst auf freundliche Ausnahme. Der Lehrer fühlt sich zunächst mit dem Lehrer verwandt. Sie arbeiten an derselben Aufgabe.

Der zweite gilt:

2. dem Lehrer, der mit Liebe seinem Berufe zugethan ist, folglich emsig an seiner Bildung fortarbeitet, die Kinder zu erziehen und zu bilden nicht müde wird, kurz dem Manne der Treue in seinem Beruf.

Der dritte gilt:

3. dem Amtsbruder, dem Kollegen, der seine Standesgenossen als seine Brüder betrachtet, sich mit ihnen zu gemeinschaftlicher Förderung der Berufszwecke vereinigt, kurz dem, der ein echtes Lehrerherz hat.

Der vierte endlich gilt:

4. dem, der ein Lehrer der neuern Zeit ist.

Was heißt das? Mit wenigen Worten wollen wir es andeuten.

Wenn wir ausgezeichnete Pädagogen und Lehrer der Vergangenheit bewundern und verehren, es geschieht um ihrer Eigenschaften und ihrer Wirksamkeit willen in ihrer Zeit, gemäß den Anforderungen und dem Standpunkte ihrer Zeit. Jeder ist ein Kind seiner Zeit, und kein braver Mensch schämt sich seiner Mutter.

So verehren wir, um das Gebiet der letzten 70 Jahre nicht zu verlassen, welche die Zeit auch der pädagogischen Reformen genannt werden können, die Namen Basedow, Salzmann, Dinter, Pestalozzi und andere.

Die ersten drei wirkten für Erziehung und Unterricht innerhalb der Schule, für das Haus und für die Schule. An eine sittliche Erhebung des ganzen Volkes dachte weder Basedow noch Dinter; bei Salzmann kommen Spuren davon vor, doch nur auf die Familie bezogen; erst Pestalozzi führte den großen Gedanken einer allgemeinen Volksbildung in das Leben ein, wie Fichte, von dem man vorzugsweise sagen kann, daß er den Napoleon geschlagen, es in seinen unsterblichen Reden an die deutsche Nation ausgeführt hat. Seitdem werden alle über die nächsten Schranken ihres unmittelbaren Wirkungskreises hinausgehenden Lehrer von diesem Gedanken getragen: sie betrachten sich als Mitbegründer einer sittlich-religiösen sozialen Vereinigung und Thätigkeit aller Glieder und Stände der Nation, der sie nach Geist, Gemüt und Charakter angehören. Sie werden von dem Geiste der Lebensgemeinschaft angeweht und gespornt. Die alten Lehrer dachten nur an die Erziehung in der Familie und für die Familie, bildeten den Knaben für sich, damit er, herangewachsen, sein Auskommen habe, oder womöglich ein „gemachter Mann“ sei. Die Erziehung für die öffentliche Lebensgemeinschaft, das Ergreifen der Interessen aller für alle, lag außer ihrem Gesichtskreise. Ihre Zeit hatte diesen Gedanken noch nicht entwickelt. So ist es aber heutzutage. Die alten Pädagogen wollten die einzelnen bilden. In Pestalozzi entstand der Gedanke, durch die Schule vorzugsweise die Welt zu gestalten. Wir erkennen es endlich, daß die Schule nur einer der Faktoren der Fortbildung ist, nicht der wichtigste, sondern ein untergeordneter, und daß er sich vereinigen muß mit den übrigen Faktoren der Zivilisation und der Kultur. Die alten Lehrer bekümmerte nichts als ihr Erbe; selbst von dem Nachbarlehrer schlossen sie sich ab, von der lebendigen Teilnahme an den Kulturzuständen des Volkes im allgemeinen und großen wußten sie nichts. Der Begriff der Lebensgemeinschaft war ihnen noch nicht aufgegangen. Und leuchtet dieser Gedanke wie eine Sonne. Wie viel wir in dieser Beziehung Grazer verdanken, weiß der Kenner. Natürlich mehr noch der ganzen Zeit. Der große Fichte war ein Vol-

metscher und Vorläufer; Pestalozzi der Pädagog der Zeit. Wie neben jedem großen Philosophen der letzten 70 Jahre ein großer Dichter gestanden hat; neben Kant — Lessing, neben Fichte — Schiller, neben Hegel — Goethe, so reihen sich neben diese drei große Epochen der Philosophie und Poesie auch ausgezeichnete Pädagogen zur Fortentwicklung der Humanität im hohen und umfassenden Sinne des Wortes: Babelow, Salzmann, Dinter, Pestalozzi und Grafer. Die Pädagogik der Gegenwart hat nicht bloß eine auf das Haus und die einzelne Amtswirksamkeit sich beziehende, sondern eine nationale Bedeutung. Wer von ihr ergriffen ist, in ihrem Geiste denkt und lebt, seine Thätigkeit nicht nur an die aller seiner Standesgenossen, sondern an die gemeinsame aller andern Lebenskreise anschließt, die ganze Nation in seinem Herzen trägt: der ist ein Lehrer der Gegenwart. Ihm unsre Grüße! „Schließ an ein Ganzes dich an!“

— Die Kautschufgewinnung ist in den südamerikanischen Wäldern eine höchst primitive und eigentümliche. Die Sammler graben am Fuß des Baumes, nachdem sie die im Wege stehenden Wurzeln entfernt haben, ein Loch und stampfen die Erde möglichst fest; dann machen sie in die Rinde einen Y-förmigen Einschnitt. Der sofort hervorquellende Saft ist milchweiß, wird aber bald schwarz und dann dickflüssig, und läßt sich leicht aus dem Loch sammeln. Sobald die erste Ernte des Einschnittes erschöpft ist, wird der Baum umgehauen und an verschiedenen Stellen noch angezapft. Die Waldverwüstung ist natürlich eine enorme, man erschlägt die Henne, um ihre goldenen Eier zu bekommen, der Kautschubaum wird bald ausgerottet sein. (Deutsches Familienblatt.)

— Das Eisenbahnbetriebsamt in Bromberg will die Bahnwärter, Weichensteller u. s. w. im Lesen, Schreiben und Rechnen und in der Kenntnis der Signalordnung u. s. w. durch Bahnmeister fortbilden lassen. Die „Schulz.“ f. d. Pr. Posen meint, daß für die beabsichtigte Fortbildung im Lesen, Schreiben und Rechnen vielleicht deshalb keine Volksschullehrer zur Dienstleistung herangezogen werden, weil die fortzubildenden Bahnbeamten in Gehalt und Pension besser versorgt sind, als die meisten Volksschullehrer.

### Humoristisches.

— Wie viel Sinne hat der Mensch? Der Lehrer fragte einen Schüler: „Sage mir einmal, mein Sohn, wie viel Sinne hat der Mensch?“ „Sechs“, lautete die prompte Antwort. Er fragte den nächsten: „sieben“, „acht“ und als der vierte endlich „neun“ herausplagt, wird der „Vielsinnige“ zur Strafe des Thürstehens verurteilt. Jetzt lang ein Nachzügler an und der Gemäßigtere raumt ihm zu: „Wie viel Sinne hat der Mensch?“ „Na, fünf“, antwortete der Gefragte. „Na, mit die paar geh' man erst gar nich rin; ich habe meine Siebe gekriegt und habe „neune“ gehabt!“

— Sie kennen sich aus. Der Pastor des Dorfes begegnete am Eingange des Waldes zwei kleinen Dorfknaben. Pastor: „Wo wollt Ihr denn hin?“ — Kinder: „Wir wollen Holz holen.“ — Pastor: „Ihr brecht doch aber keine Äste von den Bäumen ab?“ — Kinder: „Na! mer haben hier so eene kleine Säge mit, mit der geht's viel besser.“

— Der heilige Geist — ein Förstcher. Bei Behandlung des Spruches: der Geist durchforscht alle Dinge zc. fragt der Lehrer: Wie heißt ein Mann, der etwas durchforscht? Schüler: Ein Förstcher.

### Rezensionen.

**Schwarz, Dr. Karl, Handbuch für den biographischen Geschichtsunterricht.** 2 Teile. Teil I. Alte Geschichte, nebst einer Zeittafel. 9. verbesserte Auflage. M. 2. Teil II. Mittlere und neuere Geschichte, nebst einer Zeittafel. 7. verbesserte Auflage. M. 3. Verlag von Friedberg und Mode. Berlin.

Der Inhalt des 1. Teiles umfaßt die Geschichte von deren Beginn bis zum Untergang des weströmischen Reiches, Teil 2 schließt ab mit Friedrich dem Großen; die Form der Darstellung ist, wie schon der Titel besagt, die biographische. Die Auswahl des Stoffes ist eine sehr zweckmäßige; überall ist das in der Geschichte Bedeutsame angemessen berücksichtigt und dasjenige gebührend beachtet, was das Interesse der Jugend in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Zur Vermittelung des Zusammenhangs sind vielfach verknüpfende Übersichten des zwischen inliegenden Materials gegeben, und die typographische Darstellung erleichtert es, den Stoff mit Rücksicht auf den Standpunkt der Schüler zu erweitern oder zu beschränken. Die Sprache ist faßlich und geschmackvoll, der Charakter des Buches ist nicht der eines trockenen Leitfadens, sondern eher der eines historischen Lesebuchs. Die stete Bezugnahme auf einschlägige Partien der Poesie verleiht dem Buche einen besonderen Reiz. Das Buch ist durchaus empfehlenswert.

**Kehr, C., Seminar-Direktor, Praktische Geometrie für Volks- und Fortbildungsschulen,** sowie für Seminar-Vorbereitungsanstalten. 6. Auflage. Mit 253 in den Text eingedruckten Figuren und einer Tafel Körperneze. Preis 7. Gotha, Verlag von C. F. Ziememann.

Das Buch ist nach folgenden drei Grundfäden bearbeitet: 1. Der erste geometrische Unterricht muß Anschauungsunterricht sein. 2. Die geometrischen Wahrheiten dürfen nicht als ein bereits Fertiges gegeben werden, sondern der Schüler muß sie unter Beihilfe des Lehrers finden, die Lehrform muß also die entwickelnde sein. 3. Der erste geometrische Unterricht muß praktisch sein d. h. er muß in Beziehung zum Leben gesetzt werden. Schon der Name des als Methodiker berühmten Verfassers bürgt für die Gediegenheit der Arbeit. Dieselbe sei bestens empfohlen.

**Dr. W. Kriebel, Rektor der II. Stadtschule zu Bosen. Ausgangspunkte und Ziele des geometrischen Unterrichts in der mehrklassigen Volksschule.** Bosen, 1882. Verlag von Joseph Solowicz. Preis 0,60 M.

Der Stoff des vorliegenden Büchleins, welches den Schülern ein Lern- und Wiederholungsbuch, für den Lehrer ein Handbuch sein soll, ist aufgrund langjähriger praktischer Erfahrung des Verfassers streng logisch auf die 3 Hauptstufen der Volksschule verteilt. Für die methodische Behandlung sind nachstehende Grundfäden beim Entstehen der Arbeit maßgebend gewesen: 1. Kein Unterricht ohne Anschauung, 2. die neue Wahrheit wird durch Entwicklung aus der Anschauung von den Schülern gefunden. 3. Neben dem geistbildenden Zweck des Unterrichts findet der reelle Zweck desselben — die praktische Anwendung — stete Berücksichtigung. 4. Die aus der Entwicklung gewonnenen Fundamentalsätze müssen wortgetreues Eigentum der Schüler werden. Die konsequent durchgeführte konzentrische Erweiterung des Stoffes, welche der Wiederholung auf jeder Stufe eine bestimmte Stelle anweist, empfiehlt das Buch ebenso, wie die kurze, bestimmte Form der durchweg leicht übersichtlichen Darstellung. Es wird daher vielen Lehrern an gehobenen Knabenschulen ganz sicher willkommen sein.

**Daugst, W., Repetitorium zur Prüfung für Seminaristen und Lehrer.** 1. Teil. Religion. Halle bei Anton. 1881. Preis 2,20 M. 142 Seiten.

Das Büchlein ist mit entschiedenem Geschick für knappe Ausgaben des Hauptfachlichen aus den verschiedenen Gebieten des Religionsunterrichtes bearbeitet. Gewöhnlich enthält es nur Inhaltsangaben und Übersichten.

Ich bedaure jeden, der sein Wissen mit Hilfe eines solchen Buches sich erwirbt. Solch schablonenhaftes Aneignen der Thatsachen irgend eines Gebietes erscheint mir wie dazu angethan, den Stoff totzuschlagen und den Verstand des Lernenden auszutreiben. Wenn unsre jungen Lehrer solche Bücher brauchen, dann sind sie zu bedauern. Auch darum, wenn sie das alles gedächtnismäßig sich aneignen müssen.

**Röpert, Dr., Elementarkursus der Weltgeschichte für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen.** Sechste Auflage, besorgt von Dr. F. Frank. Leipzig bei Reichardt. 1880. 137 S. 80 J.

Knapp, die Hauptsachen hervorhebend, dabei lesbar geschrieben, muß dieses Büchlein sich in den Händen der Schüler recht gut bewerten lassen, wie ja auch die 6. Auflage bezeugt. Wir empfehlen es.

**Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.** Das soeben ausgegebene vierte (Januar-)Heft des IV. Jahrganges dieser empfehlenswerthen geographischen Zeitschrift (A. Hartlebens Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 0,70 M.; Pränum.-Preis pro Jahrgang 8 M.) bringt auf 56 Seiten mit neun Abbildungen und einer Kartenbeilage folgende interessante Artikel:

Der Oberlauf der Elbe. Von Dir. R. Manzer. (Mit 2 Illustr.) — Völkerpsychologisches. Von Dr. Mich. Geistbeck. — Der dritte internationale Geographen-Kongress in Venedig (15.—22. September). Von Dr. Jos. Chauvane. — Ein Besuch in Bukarest. Von Fr. Umlauf. (Mit 3 Illustrationen.) — Astronomische und physikalische Geographie. — Politische Geographie und Statistik. — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. (Mit 1 Portrait: G. A. v. Rüdens.) — Geographische Aekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Portrait: R. F. Peters.) — Geographische und verwandte Vereine, Kongresse. — Vom Büchertisch. Eingegangene Bücher, Karten zc. — Kartenbeilage: Central-Amerika und West-Indien. Sekt. II.

### Vakanten.

Stabelwitz, Kr. Breslau. Kath. Lehrerstelle, 810 M., fr. Wohng. u. Feuerz., Meld. b. 4 Wochen a. Kgl. Kreis-Schul-Inspr. Peiperi. Breslau. — Lomnitz, Kr. Wabenburg. 2. ev. Lehrerst., 810 M., fr. Wohng. u. Feuerz., Meld. b. 4 Wochen a. Kgl. Regierung. — Reiderei, Kr. Trebnitz. Ev. Lehrerst., 810 M., fr. Wohng. und Feuerz., Meld. b. 3 Wochen a. Königl. Regierung. — Zeulenroda. Bürgerschuldirektor, 2400 M., Meld. bis 15. Januar a. d. Gemeindevorstand. — Hildesheim. Elem.-u. Zeichenerlehrer, zu Ostern, 1050 M. u. fr. W., Meld. a. Dir. Dr. Fischer. — Buxtehude. Ev. L., zu Ostern, 900—1800 M., Mag. — Düren, Bez. Aachen. Ev. Lehrerin f. d. höh. Töchterch., 1500 M. u. fr. W. resp. 150 M. Entschäd., Meld. b. 15. Januar a. Bürgermstr. Werners. —

### Briefkasten.

S. i. W. Drobe ist bei Priebatsch zu haben. Ein Buch, welches bloß über Zeichensetzung handelt, kennen wir nicht, Sie finden aber die nötigen Belehrungen in jeder Grammatik. Wir empfehlen Ihnen Wegel, Leitfaden der deutschen Grammatik, 2,00 M., Berlin bei Stubenrauch. — K. i. G. Ja, aber wo bleiben die Blätter des ersten Heftes? In dem Umschlage liegen die 15 Bl. des zweiten H.; bitte also um Nachsendung. — M. U. i. Sch. b. Gr.-B. Quittiere hiermit Ihren neuesten Ubersall. Ich habe auf Ihr Geschreibsel nichts zu erwidern; von Interesse war mir daraus nur, daß man Ihnen nunmehr bedeutet hat, „daß Sie sich in Federkriege nicht einlassen dürfen.“ Hoffentlich verkennen Sie die gute Absicht nicht. „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, an den die Wespen nagen“, sagen Sie zum Schluß mit bezug auf Ihre werthe Person. Ich bin ganz davon überzeugt, meine Leser hoffentlich auch. — A. Schönen Dank und Gruß. Habe vergeblich Sie erwartet. — K. i. K. Soll geschehen. Herzl. Gegengruß! — Red. Cl. i. St. Gegengruß und Dank für freundl. Nachricht. —

Heute Abend 11 $\frac{1}{2}$  Uhr beschenkte mich mein liebes Weib **Anna**, geb. **Schmidt**, mit einem strammen Jungen.

Kirchberg, den 9. Januar 1882.

**Kutzner**, Lehrer.

### Todes-Anzeige.

Am 6. Januar c. verschied nach langen schweren Leiden unser unvergesslicher Gatte und Vater, der Lehrer

**Gustav Ludewig.**

Es zeigen dies tiefbetrübt an

Breslau, den 7. Januar 1882.

**Die trauernde Witwe nebst Kindern.**

Heute verschied nach langen schweren Leiden der emeritierte Lehrer und Kantor an der hiesigen evangelischen Kirche, Herr

**Heinrich Jung**

in dem ehrenvollen Alter von 83 Jahren 4 Mon. Er war uns stets ein liebevoller, väterlicher Freund. Seine Treue und sein Pflichteifer werden uns unvergesslich bleiben.

Frankenstein, den 4. Januar 1882.

**Das Lehrer-Kollegium der evangel. Stadtschule.**

Durch den Tod des Herrn Lehrer **Hindemith** in Weiskstein hat der hiesige Lehrerverein einen schweren Verlust erlitten.

Der Verstorbene, ein strebsamer, biederer Kollege, zeigte in allen Vereinsangelegenheiten warmes und reges Interesse.

Er ruhe sanft in heimatlicher Erde!

Waldenburg, Ende Dezember 1881.

**Der Lehrer-Verein.**

### Offene Lehrerstellen.

An hiesiger evangelischen Elementarschule sollen vom 1. April d. J. ab 2 Lehrer, welche die zweite Prüfung bestanden, angestellt werden. Das Einkommen derselben beträgt 750  $\mathcal{M}$  Gehalt und 180  $\mathcal{M}$  Wohnungs- und Holz-Entschädigung, wobei bemerkt wird, daß nach der hier bestehenden Gehalts-Skala eine Aufbesserung desselben nach einer Dienstzeit von 5 zu 5 Jahren bis zur Höhe von 1500  $\mathcal{M}$  Gehalt und 210  $\mathcal{M}$  Wohnungs- und Feuerungs-Entschädigung stattfindet und dabei auch die auswärtige Dienstzeit in Anrechnung gebracht werden soll. — Bewerbungen sind unter Beifügung der Zeugnisse binnen 14 Tagen bei uns einzureichen.

Dels, den 4. Januar 1882.

[17]

**Der Magistrat.**

### Offene Lehrerstelle.

Durch den Abgang einer Lehrerin wird an unserer evangelischen Stadtschule zum 1. April 1882 eine Stelle offen.

Die Lehrer beziehen 750  $\mathcal{M}$  jährliches Gehalt, steigend um 187,50  $\mathcal{M}$  von 5 zu 5 Dienstjahren bis zur Höhe von 1500  $\mathcal{M}$  nebst Wohnungs-Entschädigung von 12% und Feuerungs-Entschädigung von 3% desselben.

[10]

Die Lehrerinnen erhalten ein jährliches, von 5 zu 5 Dienstjahren um 150  $\mathcal{M}$  bis zu 1200  $\mathcal{M}$  steigendes Gehalt und 120  $\mathcal{M}$  Wohnungs- und Feuerungs-Entschädigung fürs Jahr.

Mit den Bewerbungsgesuchen sind Zeugnisse und Lebenslauf bei uns einzureichen.

Strehlen, den 3. Januar 1882.

**Magistrat.**

### Bekanntmachung.

Eine an der hiesigen ev. Stadtschule erledigte Lehrerstelle soll anderweitig besetzt werden.

Das Einkommen beträgt 900  $\mathcal{M}$  und wollen Bewerber sich alsbald bei uns melden.

[12]

Greiffenberg i/Schl., den 6. Januar 1882.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Zum 1. April d. J. wird [16a-b]

### die Rektorstelle

an der hiesigen höheren Töchter-Schule, mit welcher zunächst noch das Rektorat an der evangelischen Mädchen-Bürger-Schule verbunden ist, vakant und soll mit einem Anfangsgehalt von 2400  $\mathcal{M}$  einem Pitteraten übertragen werden.

Bewerber, welche das Mittelschülerexamen bereits absolviert und die Qualifikation für den französischen und englischen Unterricht haben, werden ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufes und der Zeugnisse schleunigst bei uns einzureichen.

Waldenburg, den 6. Januar 1882.

**Der Magistrat.**

Ausf.

## Bekanntmachung.

An der hiesigen katholischen Schule ist die 6. Lehrerstelle vom 1. April 1882 ab zu besetzen. Das etatsmäßige Einkommen derselben beträgt incl. Wohnungs- und Feuerungs-Entschädigung 900  $\mathcal{M}$  Qualifizierte Bewerber wollen sich unter Überreichung des Lebenslaufes und der Zeugnisse bei uns melden.

[9]

Crone a/Br., den 26. Dezember 1881.

**Der Magistrat.**

## Offene Lehrerstelle.

Bei der hiesigen evangelischen Stadtschule ist zu Ostern 1882 eine Lehrerstelle zu besetzen. Das Gehalt, welches durch Alterszulagen auf 1500  $\mathcal{M}$  steigt, beträgt anfangs 900  $\mathcal{M}$  jährlich. Anmeldungen werden binnen 4 Wochen erbeten.

Neusalz a/D., den 2. Januar 1882.

[13a-b]

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

An der evang. Stadtschule zu Beuthen a/Oder ist die sechste [5b]

### Lehrerstelle

alsbald und spätestens bis zum 1. April k. J. wieder zu besetzen. Jahres-Einkommen 900  $\mathcal{M}$  Reflektanten wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse binnen 3 Wochen bei uns melden.

Beuthen a/Oder, den 28. Dezember 1881.

**Der Magistrat.**

In unserm Kommissionsverlage erschien soeben:

## Zierkunde

in

### Einzelbeschreibungen für Schüler.

Von **L. Sturm**, Hauptlehrer.

60 S., 8°. Preis 0,40  $\mathcal{M}$

Methodisch geordnet und gut gewählt wird das Büchlein für die Vorbereitung zum Unterrichte gute Dienste leisten.

Herr Seminarf. **Mertig**-Waldenburg i/Sachsen schreibt: „Das Heftchen entspricht vollkommen dem Schulbedürfnis und ich freue mich, daß die von mir entworfene Anordnung\*) für die Einzelbeschreibungen darin festgehalten worden ist. Meinen Schülern werde ich für ihre künftige praktische Wirksamkeit das Werk bestens empfehlen. In der Hoffnung, daß es Ihnen möglich sein werde, auch die Pflanzen- und Mineralkunde in ähnlicher Weise zu bearbeiten, bin ich . . .

\*) A. Schüke, Schulkunde.

**Priebatsch's** Buchhandlung.

## Doppette ital. Buchführung.

Allen Auswärtigen, die mein hiesiges kaufmännisches Unterrichts-Institut nicht besuchen können, lehre brieflich nach neuer und vorzüglicher Methode und gegen geringes monatliches Honorar

## Doppette italien. Buchführung.

### Jul. Morgenstern

Magdeburg

Himmelreichstraße Nr. 3.

Prospekt und Lehrbrief I werden auf Verlangen gratis und franco zur Durchsicht zugesandt. [14]

Max Kesse's Verlag in Leipzig.

Soeben erschien:

## In Freud und Leid.

Sammlung leicht ausführbarer Lieder

für deutsche Männerchöre.

Herausgegeben v. **R. Palme**, 1. u. 2. Aufl.

Partitur: 480 Seiten gr. 8°, br. 1,50  $\mathcal{M}$ .

geb. in sog. Falzband 1,70  $\mathcal{M}$ .

Diese Sammlung enthält 200 ganz vorzügliche Lieder, darunter 150 Originalkompositionen von den besten Komponisten der Gegenwart. Alle leicht ausführbar, aber dennoch von durchschlagender Wirkung.

Eine wahre Mustersammlung, die jeder Verein, jeder Sängerkreis aufkaufen sollte.

[10-9]

## Pianos

auf

## Abzahlung

ohne

## Anzahlung

hoher Rabatt bei Barzahlung; frachtfreie Proben-sendung nach allen Stationen, alte Klaviere nimmt in Zahlung; Piano-Fabrik [8a-m]

Weidenlauffer, Berlin, Dorotheenstrasse 88.

Prämiert Breslau 1881. Ehren-Diplom. Prämiert Peking 1880. Bronzene Medaille.

## Oswald Meisel in Liegnitz

empfehl: Violinen von 6—25  $\mathcal{M}$  Bogen von 1—10  $\mathcal{M}$  Kästen von 4,50—20  $\mathcal{M}$  Turnertrommeln von 12—20  $\mathcal{M}$  Turnerklöten 1,50—5  $\mathcal{M}$  Messing-Instrumente, Clarinetten, Flöten, Zithern, Saiten von vorzüglicher Haltbarkeit, Bestandteile etc. zu billigen Preisen. [15a-g]

Spezialität: Kirchen-Posaunen und Waldhorn. Reparaturen an allen Instrumenten schnell und gut. Preis-Verzeichnisse gratis und franco.

## Flügel, Pianos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie Breslau. [7a-x]

**J. Grokpietsch,**

Königsstrasse 11, I. Etage.

(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)

Passage.

## Violinen

mit gutem Ton und aufs beste eingerichtet, daher leicht spielbar, nebst Bogen, zu 10, 13, 15, 20, 25  $\mathcal{M}$ , Imitation- und Meister-Violinen zu höheren Preisen, Violinbogen von 1—30  $\mathcal{M}$ , Violinböden von 4,50  $\mathcal{M}$  an. [11a-f]

Saiten für alle Streich-Instrumente von vorzüglicher Güte, sowie alle Bestandteile zu soliden Preisen empfiehlt

**Ernst Liebig**, Instrumentenmacher.

Breslau, Catharinenstraße 2.

Jede Reparatur wird bald und aufs beste ausgeführt.